

Unterhaltungsblatt

„Augsburger Postzeitung“.

№ 33.

Freitag, den 21. April

1896.

Für die Redaction verantwortlich: Dr. Theodor Müller in Augsburg.
Druck und Verlag des Literarischen Instituts von Haas & Grabherr in Augsburg (Vorbesitzer Dr. Max Suttler).

Judas Makkabäus.

Historischer Roman von A. L. D. G.
Frei nach dem Englischen von D. Coloniüs.
(Fortsetzung.)
21. Kapitel.

Des Mädchens Prüfung.

Vor dieser glänzenden Versammlung — vor diesem schrecklichen König stand, umgeben von den Wachen, ein zitterndes Mädchen, welches ihren leinenen Schleier immer dichter und dichter um ihre leichte Gestalt und ihr gebeugtes Haupt hüllte.

„Reißt ihr den Schleier ab,“ sagte der König. Der Befehl wurde augenblicklich ausgeführt. Und wie aus der Finsterniß plötzlich an's Tageslicht gebracht, so brach die Schrecken erregende Pracht um sie her über Sarah herein. Ihre außerordentliche Schönheit, welche zum Vorschein kam, als ihr Antlitz bei dem Anblick so vieler auf sie gerichteter Blicke dunkelroth, plötzlich aber wieder vor Furcht leichenblaß wurde, verursachte ein unwillkürliches Gemurmel der Bewunderung.

„Keine hertulische Aufgabe, diese Weidenruthen zu biegen,“ bemerkte Antiochus, dessen hartes Antlitz sich selbst zu einem Grinsen verzog. „Bringt sie näher!“ Die Wachen gehorchten.

„Da ist der Altar des Jupiter Olympius — derjenige der Venus würde für eine so schöne Anbeterin passender gewesen sein,“ sagte Antiochus mit einem Schwur, „aber es ist gleich, welche Gottheit die Huldbigung empfängt, wenn sie nur richtig dargebracht wird. Mädchen, wirf einige Körner jenes Weihrauches in die Flamme, heuge Deine Kniee und bete an, und ich verspreche Dir,“ fügte der König mit Lachen hinzu, „einen stattlichen Gemahl, Perlen und Goldschmuck, kurz alles, was ein junges Mädchen sich nur wünschen kann.“

Sarah bewegte sich nicht, sie schien die Worte des Königs nicht einmal gehört zu haben, und ihre Lippen bewegten sich in ängstlichem Gebet. Antiochus wiederholte ernsthaft seinen Befehl, Weihrauch zu opfern. Sarah fuhr in stillem Gebet fort: „O, mein Gott, hilf mir, laß mich nicht über meine Kraft versucht werden!“ Während ihr zu Tode geängstigtes Herz betete, schüttelte sie als einzige Antwort leise gebeugt das Haupt.

„Was, noch immer still?“ rief Antiochus ungeduldig. „Weißt Du nicht, kleine Stumme, daß meine

Arbeiter hier Wunder wirken können?“ dabei deutete er auf einige schwarze afrikanische Sklaven, welche das Scharfrichteramt verrichteten. „Jene dort sind geschickt genug, auch den geschlossensten Lippen gellende Töne zu entlocken!“

Boll Schrecken erhob Sarah ihre dunklen Augen und blickte wild umher, indem sie vergeblich hoffte, jemand zu erspähen, von dem sie hätte Schutz oder Mitleid erwarten können, vielleicht von Lycidas selbst. Aber da gab es kein einziges Antlitz unter der dichtgedrängten Schaar der Höslinge, welches etwas anderes als kalte Gleichgiltigkeit, wenn nicht gar grausames Vergnügen an ihren Leiden oder ihrer Erniedrigung gezeigt hätte, außer vielleicht dem des Polluz selbst.

Sarah's Auge haftete für einen Augenblick mit einem stehenden Blick auf seinem Gesicht, der auch ein härteres Herz als das seine hätte rühren können.

„Ich ertrage kein längeres Zögern!“ rief Antiochus, „wenn Dir Dein Leben lieb ist, so opfere augenblicklich meinem Gott!“

„Ich kann nicht, — ich darf nicht!“ rief das junge Mädchen; wenn auch der Ton ihrer Worte nur leise war, so waren dieselben bei der tiefen Stille, die in dem Marmorfaale herrschte, deutlich zu hören. Die Antwort überraschte Antiochus und seine Höslinge.

„Ja, da ist schließlich doch einiger Widerstand in der Weidenruthen!“ rief der König, halb belustigt, halb ärgerlich. „Ich wette, zähe Aeste wachsen auf dem Baume, welchem jener schlante Zweig entsprossen ist. Nenne mir, schöne Widerspenstige, Deinen Namen, Verwandtschaft und Geburtsort,“ fuhr er fort.

Sarah war fest entschlossen, keinen Freund zu verathen, vor allem aber wollte sie nicht den Sturm der Verfolgung auf das Haus der Hadassah einbrechen lassen. Mitten in allem diesem Glend, das das Mädchen zu erdulden hatte, vergaß sie keinen Augenblick diesen Entschluß.

„Mein Name ist Sarah, ich bin in Bethsura geboren, mein Vater wurde Abner genannt,“ stammelte die junge Gefangene hervor.

Polluz fuhr unwillkürlich zusammen und keucht, als ob jedes Wort wie eine glühende Kohle auf seine bloße Brust gefallen wäre. Es war ein Glück für ihn, daß in diesem Augenblick aller Augen, selbst die des Lysimachus, auf Sarah gerichtet waren.

„Lebt Dein Vater noch?“ fragte der König, welcher

tu dem gewöhnlichen Namen Abner den beinahe vergessenen früheren eines seiner Günstlinge nicht wiedererkannte.

„Ich weiß es nicht,“ war die Antwort.

„War er nicht bei Dir in der aufrührerischen Versammlung?“ fragte Antiochus Epiphanes.

„Nein, ich kam mit meinem Oheim, welcher erschlagen wurde, er war mein einziger Begleiter dorthin,“ sagte das zitternde Mädchen, froh, ein wahres Wort sagen zu dürfen, welches niemand in Gefahr brachte.

Es folgte eine kurze Pause, welche für Sarah unangenehm schrecklich war. Dann sagte Antiochus, der die Todesangst Salomes und ihrer Söhne gesehen hatte, mit der strengen Stimme des Befehls:

„Ich bin nicht gewohnt, dreimal zu bitten, und wehe denen, die meinem Befehl nicht gehorchen: Wurf Weibrauch auf jenes Feuer, oder die Folgen kommen über Dein Haupt. Schon Andere haben erfahren, was es heißt, meinem Mißmuth zu trotzen oder meinem Befehl nicht zu gehorchen!“

Bestäubt und erschreckt, kaum der Wichtigkeit dieser Warnung sich bewußt, duldete Sarah, daß man einige Körner Weibrauch in ihre Hand legte; dann aber warf sie, nachdem sie ihre Selbstbeherrschung wieder gewonnen, die Körner mit einem Blick des Abscheus und Schreckens weit hinter sich.

„Ha, ist das so?“ donnerte Antiochus, „wenn der Weibrauch nicht in's Feuer geht, dann soll die Hand, die ihn hielt, hinein! Scharfrichter, thut Eure Schuldigkeit!“

Vier der wilden, schwarzen Sklaven näherten sich dem Mädchen. Sie schlug die Hände zusammen und rief: „Vater, rette mich!“

Es war kein Sterblicher, an den sie jenen stehenden Hilferuf richtete. Aber der Ruf wurde von einem Sterblichen beantwortet. Pollux sprang, wie von einem unwiderstehlichen Drang getrieben, vorwärts, gebot den Scharfrichtern durch eine Handbewegung Stillstand und beugte das Knie vor Antiochus.

„Der mächtige König,“ begann er mit einer großen Anstrengung, ruhig und gleichmüthig zu erscheinen, „der mächtige König hat von Zauberern gesprochen, welche die Geschicklichkeit besitzen, Stumme zum Sprechen zu bringen. Ich setze die Macht jener schwarzen Magiker nicht in Zweifel, aber die Kunst, Gesang anstatt Geschrei hervorzubringen, achte ich höher, und ist es gleichfalls höher zu schätzen, den starken Willen durch Ueberredungskunst als durch Marter zu beugen. O, erhabener Beherrscher der Welt, lasse mich nur einmal vierundzwanzig Stunden meine Zaubersprüche an dieser jungen Widerspenstigen versuchen, und ich will mit meinem Kopf dafür haften, daß sie, bevor vierundzwanzig Stunden vergangen sind, gern und willig jedem Gott des Olymp opfert, Schweinefleisch ißt, wie eine Bacchantin tanzt, oder Wein trinkt, wie vor alters Belsazar aus den Gefäßen des Tempels. Versuche meine Macht, o König, und von dem Verfehlen oder Gelingen meines Vorhabens hänge mein und des Mädchens Schicksal ab.“

Antiochus zögerte und betrachtete mit argwöhnischen Blicken den vor ihm knieenden Hölbling. Sarah beobachtete mit athemloser Angst des Königs Züge, eine Frist von vierundzwanzig Stunden erschien der armen Gefangenen schon als eine Gabe von unschätzbarem

Werth. Sie hörte, wie der Tyrann dem Pollux antwortete:

„Eine vierundzwanzigstündige Frist hast Du erbeten, und ich gewähre sie. Es ist doch ein größerer Triumph, einen Kezer zu befehren, als ein Opfer hinzumorden. Ich selbst feierte einst,“ fuhr der Tyrann mit bitterem Nachdruck fort, „wie Du wohl weißt, Pollux, einen solchen Triumph. Nimm jene widerspenstige Jüdin und versuche an ihr Deine Zaubersprüche, welcher Art sie auch sein mögen, aber höre meine endgiltige Entscheidung. Wenn Dir bis morgen,“ sagte der König, welcher zu diesem feierlichen Eide seine Hand erhoben hatte, „Dein Vorhaben nicht gelungen ist, und das Mädchen in ihrer Widerspenstigkeit verharret, so wird der Augenblick, da sie das Opfer verweigert, Dein letzter auf Erden sein; sie soll zum Schmelzofen gehen und ihr Beschützer zum Block!“ Darauf verließ Antiochus die Versammlung.

22. Kapitel.

Eine kleine Frist.

Die Gefangene war nicht in das Gefängniß, welches sie in der vergangenen Nacht innegehabt hatte, zurückgebracht worden, sondern in ein Zimmer des Palastes, welches zu der Reihe von Gemächern gehörte, welche Pollux bewohnte. Sarah befand sich in einem so prachtvoll ausgestatteten Raum, daß sie, abgesehen davon, daß die Thür verschlossen war, um ihr Entkommen zu verhindern, und auch eine Flucht durch die vergitterten Fenster unmöglich gemacht wurde, gar nicht zum Bewußtsein kam, noch eine Gefangene zu sein. Der Fußboden des Gemaches war mit kostbarem Marmor ausgelegt, an den Wänden sah man Malereien, Scenen aus der Mythologie darstellend. Schwellende Dibane luden zur Ruhe ein. Vasen mit herrlichen Blumen, gefüllt mit Rosenwasser, daneben andere mit einer Menge der schönsten Früchte und Lectereien standen umher.

Das junge hebräische Mädchen, welches an die Einfachheit von Hadassah's bescheidener Wohnung gewöhnt war, blickte verwundert umher.

Als die Wachen sie verlassen hatten, drängte es sie zunächst, vor ihrem himmlischen Beschützer niederzuknien und ihm für die so gnädig gewährte Frist innig zu danken. Sarah war jung und die Hoffnung stark in ihr. Was konnte nicht innerhalb vierundzwanzig Stunden geschehen, um die Freiheit zu ermöglichen? Sie wusch sich Gesicht, Hände und Arme in duftenden Wasser, focht ihr langes Haar und kühlte sich dadurch sehr erfrischt. Dann genoß sie mit einem gewissen Wohlbehagen von den Früchten, die vor ihr standen. Die Natur dieses garten Wesens war sehr erschöpft und hatte nicht allein von der entsetzlichen Aufregung, die sie durchgemacht, sondern auch von Schlaflosigkeit und Hunger sehr gelitten.

Grobes Brod, das man ihr in's Gefängniß gebracht, war unberührt geblieben, nicht allein, weil die arme Gefangene keinen Appetit zum Essen gehabt hatte, sondern auch, weil es gesäuertes Brod war, welches zu jener Zeit den Juden gesetzlich verboten war. Sarah enthielt sich sorgfältig jeder Berührung mit Speisen, die Mose für unrein erklärt hatte und nahm nur von den Früchten, welche rein waren, da Gott sie selbst gemacht hatte, und welche sie auch am meisten erfrischten und ihre brennenden Lippen kühlten.

„Wie gut ist mein Herr, mir selbst den Tisch in

dieser Wüste der Versuchung zu bedecken!" rief Sarah, und sie fühlte, was die Kinder Israels in der Wüste gefühlt haben mußten, als das Himmelsbrod dalag. Der Geist des Mädchens war beruhigt und heiter, sowie ihr Körper neu belebt. Sie ließ sich auf einem der Divane nieder und war nun im Stande, ruhiger über die Ereignisse des Tages nachzudenken.

"Wie dankbar bin ich, daß ich bei aller meiner Feigheit und Schwachheit bewahrt geblieben bin, etwas so Abscheuliches zu thun," dachte Sarah. "Ich brauche nicht meine Freunde zu verrathen und meinen Gott zu verleugnen, und doch hätte mein Glaube mich beinahe verlassen. Ich konnte kaum die Furcht ertragen, wie hätte ich die Folter aushalten sollen? Aber sollte er, der mich schon einmal unterstützt hat, mir nicht auch durch das Andere durchhelfen, wenn ich für meinen Glauben vor jenem schrecklichen König sterben muß? Ich will mich nicht durch fortwährendes Denken daran ermüden, ich will alles meinem Gott anheimstellen. Es ist so süß in seiner Liebe wie ein Kind in seiner Mutter Schooß zu ruhen."

Sarah lag eine ganze Weile still, um ihre überreizten Nerven neue Spannkraft gewinnen zu lassen. Es war ein so großer Trost, ganz allein zu sein und nicht durch das leiseste Geräusch gestört zu werden, außer dem Girren der Tauben in einem Garten, der den Palast von dem Berge Zion trennte. Die junge Gefangene stand auf, ging zu dem Gitter und sah hindurch. Angenehm für ihr Auge war das reiche Blattwerk des Wachholderz, der Akazie, der Terebinthe, Palme, Orange, Mandel und Citrone, welche von marmorbegrenzten Weihern bewässert wurden, um die Wirkung der schwülen und trockenen Jahreszeit zu verhindern. Hier und dort warfen Springbrunnen ihre glänzenden Wasserstrahlen, Diamanten gleich, in die Sonne. Aber die Augen des Mädchens von Juda wanderten über dies Paradies, welches zum Vergnügen eines Tyrannen geschaffen war, hinaus und ruhten auf dem heiligen Berge und dem Tempel, der auf dessen Gipfel stand.

Als Sarah auf den heiligen Thurm vor sich blickte, kamen in die Seele von Hadassah's Entlein Worte der heiligen Schrift, welche sie mit einer Freude erfüllten, die, genährt von dem Thau himmlischer Hoffnung, aber ihren Ursprung in irdischer Liebe hatten. Reife und nachdrücklich wiederholte sich Sarah die Worte: "Und der Fremden Kinder, die sich zum Herrn gethan haben, daß sie ihm dienen und seinen Namen lieben, auf daß sie seine Knechte seien, ein Jeglicher, der den Sabbath hält, daß er ihn nicht entweihe und meinen Bund festhält. Dieselben will ich zu meinem heiligen Berge bringen und will sie erfreuen in meinem Bethause; denn mein Haus soll ein Bethaus heißen allen Völkern."

"O gesegnete Verheißung!" rief Sarah, "Israel ist wie Joseph unter vielen Brüdern auserwählt, den bunten Rock, welchen er von seinem Vater geschenkt erhalten hat, zu tragen und durch Gefangenschaft und viel Trübsal zu Würden und Ehren zu kommen. Aber seine Brüder sind nicht vergessen, er soll noch ein Segen werden für sie alle, die ihn gehaßt und verkauft haben. Durch Israel soll Licht über die finstere Welt verbreitet werden, und mit dem Brod des Lebens sollen die hungrigen Völker gespeist werden."

Sarah wurde in ihrem Nachsinnen durch den Ein-

tritt nubischer Sklavinnen unterbrochen, welche still die Vasen wieder füllten, die Silberlampen anzündeten, da der Tag sich neigte, reiche Kleider auf den Divan legten und sich dann wieder entfernten. Ihr Kommen hatte einige Unruhe in dem Herzen der schüchternen Gefangenen verursacht, und es war ihr eine Erleichterung, als sie wieder jener Einsamkeit, die man kaum als solche bezeichnen konnte, da sie an ihren süßen Gedanken so angenehme Gefährten hatte, überlassen war.

Sarah ging zu dem Divan und betrachtete voll Bewunderung die seidnen Gewänder und reichgestickten Schleier.

"Diese Kleider soll ich anlegen," sagte das Mädchen, "aber ich will sie nicht anrühren. Die Seiden wollen mich verlocken, wie die Schlange die Eva, unsere Mutter, durch Augen- und Fleischelust. Gestickte Kleider sind nicht für Gefangene, ebenso wenig silberne Gürtel für Märtyrer. Dieses einfache blaue Gewand, welches von meinen eigenen Händen gesponnen und gewebt ist, ist gut genug, um darin zu sterben."

Sarah betrachtete darauf die Sonne, wie sie am westlichen Horizont niedersank und mit ihren Strahlen die Zinnen des Tempels vergoldete.

"Vielleicht wird dies mein letzter Abend auf Erden sein," dachte die Gefangene. "Ehe die Sonne zum zweiten Mal untergeht, bin ich vielleicht schon zur ewigen Ruhe eingegangen."

Ein tiefer, heiliger Friede kam in des Mädchens Herz, obgleich der Ausdruck ihrer schönen Züge bei dem Blick in die Zukunft gedankenvoll war.

Sarah kniete nieder und verrichtete inbrünstig ein Gebet zu Gott.

Zuerst bat sie für Hadassah, daß der Herr die Verlassene trösten und die Wünsche ihres Herzens gewähren möchte. Thränen mischten sich mit dem Gebet, als Sarah an die Verlassenheit, in welcher sie die alte Wittwe zurückgelassen hatte, dachte. "Laß sie nicht um mich weinen," murmelte das Mädchen, "und laß es ihr nie fehlen an einem Wesen, das sie in Krankheit pflegt und besser für sie sorgt, als ich dies jemals gethan habe!" Das junge Mädchen betete dann für ihr Vaterland und für die, die für seine Freiheit kämpften, besonders für Judas, daß Gott ihn segnen und behüten und sein Haupt am Tage der Schlacht schützen möge. Sarah vergaß auch nicht ihren unbekanntem Vater. Sie bat für ihn inbrünstiger, als sie vorher gethan hatte, und durch eine Gedankenverbindung kam ihr die Erinnerung an jenen edelmüthigen Hölfling, dessen Dazwischentreten sie ihren jetzigen Zufluchtsort vor Marter und Gefahr verdankte. Die junge Gefangene flehte Gott inbrünstig an, den Eyrer nicht für seine Güte gegen eine Fremde leiden zu lassen, sondern ihm seine gute That tausendfach zu vergelten. Sarah erhob sich noch nicht von ihren Knien, sondern ihr Gebet wurde inniger, als sie für einen Andern, den Theuersten von allen, betete. Es war für sie, die Sterbende, nicht sündhaft, zu lieben, dachte sie. Ihr Tod konnte das Mittel werden, das Gott gebrauche, um Lycidas vom Heidenthum abzuwenden. Es würde ihr erlaubt werden, ihrem Geliebten von jenseits des Grabes zuzuwinken. Sarah erhob sich fast selig von ihrem Gebet. Es schien ihr, als sei die Bitterkeit des Todes schon überwunden. Sie nahm wieder mit dankbarem Herzen etwas Nahrung zu sich und legte sich dann nieder, um zu ruhen. Die

Gefangene hatte während der vergangenen schrecklichen Nacht keinen Schlaf gehabt, und nun waren ihre Augenlider schwer. Im sanften Schlummer kamen Sarah die Worte des Psalmisten über die Lippen: „Ich liege und schlafe ganz im Frieden, denn Du, Herr, hältst mich an Deiner rechten Hand.“

23. Kapitel.

Endlich gefunden.

So tief war der Schlummer des ermatteten Mädchens, daß sie nicht hörte, wie die Thür leise geöffnet wurde, noch, wie sich jemand auf marmornem Fußboden leise dem Diban näherte.

„Lieblich, sehr lieblich — schöner noch als ihre Mutter!“ murmelte Pollux, als er an dem Anhebette Sarah's stand, auf deren schlummernde Gestalt das Licht der Silberlampe fiel. „Eben so schön und rein lag meine Noemi da, als der Engel des Todes ihre Seele wegholte und mich eines Gutes beraubte, dessen ich unwürdig war!“ Was für bittere Erinnerungen früherer Jahre mochten bei diesen Worten durch die Seele des Abtrünnigen gehen! Glückliche Tage mochten es gewesen sein, als noch kein Matel an seiner Stirn haftete! Gesegnete Tage, die niemals, niemals wiederkehren konnten.

„Horch, sie spricht im Schlaf, was sagt sie?“ Pollux beugte sein Haupt und fing die Worte auf: „Mein armer, armer Vater!“

Der tiefe Seufzer des Abtrünnigen weckte die Schläferin. Sarah fuhr in die Höhe und warf mit unruhiger Gebärde die langen Flechten, welche theilweise über ihre Stirn gefallen waren, zurück.

„Fürchte nichts, armes Kind, ich wollte Dich nicht beunruhigen,“ sagte Pollux in einem so sanften Tone, daß Sarah's Ruhe sogleich zurückkehrte.

„O nein, ich fürchte Dich nicht!“ rief sie, ihren Beschützer erkennend, „Du warst es — der Gott Jakob's segne Dich dafür — der mich heute rettete.“

„Und der es wieder thun wird,“ warf Pollux ein, indem er sich an Sarah's Seite setzte, „aber ohne Dein Zuthun kann ich Dich nicht retten, Du mußt Dich von mir leiten lassen.“

„Was willst Du, daß ich thun soll?“ fragte Sarah.

„Dich den Umständen anbequemen,“ antwortete Pollux, „den König befriedigen, seinem Willen einen äußerlichen Gehorsam zu gewähren. Ich habe mich selbst zum Pfande gesetzt, daß Du es thun würdest. Schließlich ist es ja auch nicht so schlimm,“ fuhr der Hösling gezwungen lächelnd fort, „die Kniee, wie andere es thun, zu beugen,“ oder ein paar Körner Weihrauch zu verbrennen. Es ist ja eigentlich nur eine Kleinigkeit!“

„Eine Kleinigkeit?“ wiederholte Sarah, die Augen in unschuldigem Erstaunen aufreißend. „Ist es für mich eine Kleinigkeit, meine Seele fortzuwerfen und das Herz meiner Großmutter Hadassah zu brechen?“

Pollux fuhr bei Erwähnung dieses Namens zusammen, aber schnell sich fassend, bemerkte er: „Keines Weibes Herz wurde jemals auf diese Weise gebrochen. Dein zeitweiser Abfall wird nicht solchen Kummer verursachen, als wenn Du durch des Henslers Hand fällst.“

„Du hast Hadassah nie gesehen, Du kennst sie nicht!“ rief Sarah. „Sie hat mir selbst gesagt, daß

sie lieber sieben Kinder durch den Tod, als eines durch Abfall von Gott versteren möchte.“

Pollux biß seine Unterlippe, bis sie blutete. Als er wieder anfing zu sprechen, klang seine Stimme hart und strenge.

„Wenn Du Dich nicht um Deine eigene Gefahr kümmerst, Mädchen, so denke an die meinige. Mein Kopf hängt an Deiner Unterwerfung.“

Sarah sah für einen Augenblick bekümmert und verwirrt aus, dann klärte ihr Gesicht sich wieder auf: „Selbst der grausame Antiochus würde niemals einen seiner Edlen, dem es nicht gelungen ist, ein hebräisches Mädchen dahin zu bringen, ihr Gewissen zu verlegen, tödten. Du kannst nicht durch mich in Gefahr kommen.“

„Und dennoch ist es so, Du magst es glauben oder nicht,“ sagte der Hösling. „Aber mich dünkt, wenn man wie Du noch im Morgen des Lebens steht, mit so vielem, was das Leben angenehm macht,“ — Pollux blickte auf die prachtvolle Ausstattung des Gemaches — „sollte man glauben, daß Musik, Tanz und Feste besser sind, als Tortur; Leben besser, als Tod; Sonnenschein und Liebe besser, als ein namenloses Grab. Der König ist gegen diejenigen, die sich seinem Willen nicht widersetzen, freigebig; seine Hand ist gütig und offen. Höre mich an, schönes Mädchen: Antiochus hat versprochen, Dich, wenn Du seinem Willen nachgiebst, zu verheirathen; es soll meine Sorge sein, Dir einen Edlen und Vornehmen auszufuchen, einen, der Dich, wenn Du Deine eigene Religion beibehält, gewähren läßt, und der Dir vollkommene Freiheit läßt in Deinem Hause, wenn Du willst anbeten.“

Pollux überlegte, welcher von den Edlen am Hofe wohl am ersten auf diese Bedingungen eingehen würde, und dann, laut deutend, sagte er: „So einer wie Lychidas, der Athener.“

Wie erbebte Sarah's Herz bei diesen Namen!

Die Versuchung war fürchtbar stark. Sie sah das gerettete Leben und Lychidas auf der einen Seite, und auf der anderen den kalten Stahl, das glühende Feuer und jene schwarzen, fürchtbaren Diener des Todes. Die Erinnerung machte sie schauern.

Pollux, der nach Art der Höslinge Geschick besaß, die Gedanken der Menschen auf dem Gesicht zu lesen, sah in dem Gesicht seiner Gefangenen Anzeichen von Nachgiebigkeit und benutzte seinen Vortheil. Bis dahin hatte er auf Sarah's Gefühle keine Hoffnung gesetzt, jetzt suchte er ihren Verstand zu verwirren. Mit schlauer Berechnung brachte er Beweismittel vor, mit denen seine Seele nur zu vertraut war. Pollux sprach von der Nothwendigkeit jener schlauen Ausrede des Versuchers, der Gott den Herrn selbst für die Sünden seiner Geschöpfe verantwortlich macht, da er sie in Versuchungen führt, gegen welche Widerstand nicht möglich ist. Als ob die Größe der Versuchung den, welcher derselben unterliegt, hinlänglich entschuldigte. Dann sprach Pollux von dem Unterschiede zwischen wirklichem Leben eines Menschen, dessen Seele von einem hohen Glaubensbekenntniß durchdrungen sei, und der bloß äußerlichen Stellung des Körpers. Der letztere, meinte er, könne ja knien im fremden Tempel, während der Geist seine Anhänglichkeit dem einen wahren Gotte bewahre. Ja, der Versucher führte, wie der Teufel dies oft thut, sogar die Heilige Schrift an und meinte: „Gott siefst das

Herz an und gibt wenig auf das Beugen der Kniee.“ Der Hösling suchte das Mädchen in seine falschen Philosophien zu verwickeln, aber der einfache Glaube und die Liebe eines weiblichen Herzens durchbrach alles.

„Verlasse mich — verlasse mich!“ rief Sarah leidenschaftlich, als Polluz die erste Pause machte. „Es ist sündhaft und grausam, mich so zu versuchen. Du würdest auch jene Drei in Babylon versucht haben, das goldene Bild anzubeten. Ich kann mit einem, der so gelehrt wie Du ist, nicht rechten und streiten; aber ich weiß, daß in der Schrift steht: „Du sollst anbeten Gott Deinen Herrn und ihm allein dienen,“ und das ist für mich genug!“

„Aber Du wirst die Qualen, die Dich erwarten, niemals ertragen, wenn Du in Deinem hartnäckigen Widerstande so unvernünftig beharrst!“ rief Polluz.

„Ich weiß, daß ich in mir selbst keine Kraft habe; ich weiß, daß ich ein schwaches, zitterndes, feiges Mädchen bin!“ rief Sarah, in Thränen ausbrechend, „aber Gott, mein Gott machte eine Mauer von Wasser, und er, der die Versuchung sendet, wird auch die Kraft geben, sie zu bestehen!“

„Sarah, Du treibst mich zum Aeußersten!“ rief Polluz, durch die Bestimmtheit eines so schüchternen, gebrechlichen Wesens heunruhigt. „Wende Dich nicht ab, ich will, daß Du mich anhörst. Ich befehle Dir, dem König zu gehorchen, und ich habe ein Recht, Dir dies zu befehlen, Sarah! — der mit Dir redet, ist Dein Vater!“

Hatte nicht eine bestimmte Ahnung dies vorhergesagt? War da nicht etwas in der Stimme, dem Gesicht des Hösling's gewesen, das sie an Habassah erinnerte und das Herz des Mädchens mächtig zu ihm hinzog?

Abner's Tochter sprang mit einem Schrei auf; ihre Arme hatte sie um seinen Hals geschlungen, während ihr Haupt an seiner Brust ruhte, und indem sie mit ihren Thränen seine Kleider benetzte, schluchzte sie: „Mein Vater! Mein Vater!“ und vergaß in diesem Augenblick alles vor Entzücken, den Verlorenen endlich gefunden zu haben und einen Vater umarmen zu dürfen.

Und Polluz konnte auch eine Weile nichts anderes denken, als daß er seine Tochter in den Armen hielt. Er drückte sie an sein Herz, hielt sie dann von sich, um ihr Gesicht zu betrachten, drückte dann Kuß auf Kuß auf ihre Lippen und nannte sie seinen Liebling, seinen Stolz, sein schönes Kind!

Aber als dieser Sturm vorüber war, ließ Polluz Sarah sich an seine Seite setzen, und, indem er ihren Arm um ihre leichte Gestalt schlang, nahm er die Unterhaltung, die durch Offenbarung der nahen Verwandtschaft unterbrochen war, wieder auf.

„Du stehst nun, mein Kind, daß Du mit leichtestem Herzen nachgeben kannst. Der Eltern Befehle sind für ein hebräisches Mädchen Gesetz. Wenn irgend eine Sünde ist in dem, was Du thust, so liegt sie auf mir allein.“

„Und gedenkst Du Sünde auf Dein Haupt zu bringen?“ fragte Sarah. „D nein, das würde ein zu böser Vater sein!“

„Ich habe eine solche Last mit mir umherzuschleppen,“ sagte Polluz bitter, „daß ich eine so kleine Zugabe kaum fühle. Sarah, es ist Deine Pflicht, nachzugeben, denn meine Sicherheit hängt davon ab. Wenn

Du Dich weigerst, dem Antiochus zu gehorchen, so bestiegst Du das Schicksal Deines Vaters.“

Voll tiefer Angst hielt Sarah beide Hände an ihre hämmernden Schläfen. Selbst der Weg der Pflicht erschien vor ihren Augen dunkel und unsicher. Dann kam ihr plötzlich ein Gedanke wie eine Eingebung.

„D nein, ich will meinen Vater retten!“ rief sie, „retten vor etwas Schlimmerem als dem Tode! Laß' uns zusammen stehen! Obgleich,“ fuhr sie fort, — „nein, nicht zusammen, ich würde Dir bei Deiner Flucht beschwerlich fallen, aber fliehe, mein Vater, von diesem bösen Hof, diesem barbarischen König, diesem Leben, das für einen Sohn Habassah's Elend und Gefangenschaft sein muß. O fliehe, fliehe! sei sicher, sei frei! Sei wieder, wie Du einst gewesen bist! Es ist nicht zu spät, es ist nicht zu spät!“

Sarah war bei dieser neuen Hoffnung, ihren Vater aus dieser Höhle der Schande, diesem Abgrund der Verdammniß zu ziehen, voll seliger Freude.

Polluz starrte vor dieser neuen plötzlichen Eingebung.

„Wohin könnte ich fliehen?“ fragte der Abtrünnige finstler.

„Zu Judas Makkabäus, unserm Helden,“ sagte Sarah. „Sein Lager ist ein Zufluchtsort für alle Flüchtlinge.“

„Makkabäus?“ wiederholte Polluz. „Er würde einen Abtrünnigen verschmähen und verabscheuen.“

„D nein, er würde den Vater Sarah's niemals verschmähen!“ rief das Mädchen, indem sie innerlich über die geheime Macht, welche sie über den Anführer der Hebräer ausübte, frohlockte. „Judas würde Dich willkommen heißen, seine Gefährten würden Dich willkommen heißen, wenn Du kommst, um das Vergangene zu sühnen und Dein Schwert dem Vaterlande zu weihen. Gott würde Dich wieder annehmen, und Habassah,“ fuhr Sarah fort, indem ihre Begeisterung sich bis zum Entzücken steigerte, „Habassah, Deine Mutter, würde in ihrer Freude all ihren Kummer vergessen. In ihrer Glückseligkeit, ihren lange verlorenen Sohn bei Makkabäus zu wissen, würde sie sich auch darüber freuen, daß ihre Sarah bei Gott ist.“

„Unmöglich, unmöglich!“ rief Polluz, indem er von seinem Sitz, wie um fortzugehen, aufstand. Sarah bemerkte in dem Tone seiner Stimme einige Unentschiedenheit. Sie warf sich zu seinen Füßen, umklammerte seine Kniee und bat mit leidenschaftlicher Inbrunst, denn sie sah, daß Seele und Leben ihres Vaters auf dem Spiele standen.

„O, mein Vater, wenn Du Dich doch entschließen könntest, diesen schrecklichen Ort zu verlassen und zu Deinem Volke, Deiner Mutter, Deinem Gott zurückzukehren, dann wollte ich gern sterben. Wir würden uns in einer besseren Welt, alle für immer vereinigt, wiederfinden!“

Dem Abtrünnigen war, als hörte er die Stimme seines Schutzengels, als erschiene ihm sein einst geliebtes Weib in menschlicher Gestalt, um ihm zu raten, ihn zu warnen, zu bitten, ihm zu sagen, daß es noch Gnade für ihn gäbe, wenn er nur umlehre und Neue empfände. Ein schrecklicher Kampf tobte in seinem Innern. Er konnte sich nicht entschließen, einen so kühnen und plötzlichen Sprung zu thun, obwohl er sich des Elends und der Gefahr seiner gegenwärtigen Lage am Hofe wohl

Bewußt war. Der elende Pollux ärgerte, wie das von Bölfen getriebene Wild am Rande des Abgrundes ärgert, sich hinabzustürzen, obgleich es ihm die einzige Möglichkeit bietet, dem Rachen seiner Verfolger zu entfliehen. Er würde keinen Augenblick geädert haben, hätte er gewußt, daß in derselben Zeit, als Saraj in Thränen zu seinen Füßen lag, Antiochus in Gegenwart des Verleumders Lysimachus das Todesurtheil für Pollux unterzeichnete, dem am nächsten Morgen die Vollstreckung folgen sollte. Seinem Nebenbuhler war es endlich gelungen, seinen Sturz herbeizuführen. Die einzige Thür der Sicherheit, die dem Abtrünnigen noch offen stand, war die, durch welche sein Kind ihn ziehen wollte. Pollux ahnte nicht, wie bald jene Thür verschlossen werden würde. Unfähig, einen schnellen Entschluß zu fassen, auf allen Seiten Schwierigkeiten und Gefahren sehend, gleichviel ob er floh oder blieb, verschwendete er die kostbare Zeit, die ihm noch geblieben war und ließ sie vorübergehen. Endlich verließ er seine Tochter, um in der Einsamkeit seinem erregten Innern Ruhe zu verschaffen und einen Entschluß zu fassen.

Pollux verließ Saraj, welche noch auf ihren Anteen lag und sich auch, als er sich von ihren Armen losriß, nicht erhob. Als die Tochter ihren Vater selbst nicht mehr bitten konnte, bat sie für ihren Vater. Sie flehte, daß ihm Weisheit und Gnade in diesem Höhepunkt der Gefahr gegeben werden möchte. Kein Schluß kam in jener Nacht in Saraj's Augen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Ackerbau im heutigen Palästina.

Von Dr. Seb. Curinger, Pfarrer.

(Fortsetzung.)

Zur Bespannung des Pfluges nimmt man ein Paar Ochsen, selten Kühe; in Judäa oft statt des zweiten Ochsen einen Esel. Diese Thiere passen leidlich zusammen, da das Rindvieh klein, der Esel aber verhältnißmäßig groß und stark ist. Im Süden kann man oft ein Kamel, in Galiläa auch ein Pferd davor sehen. (ZDPV 1886, S. 28).

Anderlind nennt die Fellachen geschickte Pflüger und erwähnt 1½ Kilometer lange Furchen bei Homs, welche schnurgerade gezogen waren.

Bedüngt werden die Felder selten. Der Mist wird getrocknet und mit Strohhäcksel vermengt, in dem holzarmen Lande als Feuerungsmittel verwendet. Die Fellachen behaupten übrigens, bei dem heißen Klima verbrenne der Dünger die Pflanzen. Die deutschen Kolonisten in Haifa und Saronä düngen jedoch ihre Felder reichlich (z. B. in Saronä das Hektar alle zwei Jahre mit 30—40 zweispännigen Pferdefuhren) und haben es bis jetzt noch nicht bereut.

Der Samen wird 8—10 cm. tief unter die Erde gebracht durch Einpflügen, um die Saat vor den Ameisen und vor dem Eintrocknen zu schützen; wir haben also Nachpflügen anstatt Eggen.

Da die Fellachen, namentlich in Süd- und Mittelpalästina, das Unkraut wie die Steine einfach umgehen, so verwildert die Saat ungewein, und das Getreide würde durch das Unkraut fast erstickt werden, wenn man nicht mehrmals jäten würde. Das gejätete Unkraut bleibt einfach an Ort und Stelle liegen.

Die Erntezeit ist verschieden; in den tieferliegenden Gegenden fällt die Weizenernte in den Mai, in den höherliegenden in die erste Hälfte des Juni, die Gerstenernte fällt oft schon in den April. (Bäderer LIII.)

Die Halme werden nicht mit der Sense, sondern mit der Sichel geschnitten, und zwar so, daß etwa kniehohhe Stoppeln stehen bleiben. Der Schnitter kann also fast in aufrechter Stellung arbeiten. Die Sichel (mandschal) ist aus Stahl und hat eine gezähnte Schneide und am oberen Ende einen kleinen Haken, mit welchem die Halme zusammengekrast werden.

Das geschnittene Getreide wird entweder von Menschen oder auf Kamelen, Maulthieren, Eseln, selten auf Wagen nach der Dreschtemne geschafft. Zum Transport des Getreides bedient man sich eines aus Bast geflochtenen Netzes mit Holzhaten, das schbak genannt wird. Dörfer und Städte besitzen einen oder mehrere öffentliche Dreschplätze, auf welchen jeder sich seinen Platz aussucht. Im Gebirge benützt man eine große Felsenplatte, in der Ebene eine steinfreie, glatte Fläche mit festem Boden; künstliche Tenen gibt es nicht. Eine Bedachung ist unnötig, da es um diese Zeit nicht mehr regnet.

Das Stroh bildet während des Sommers und Herbstes wegen Mangels an Grünfutter ein wichtiges Futtermittel für das Vieh; aber im Klima von Palästina verholzt und verhärtet es sich bald. Daher wenden die Fellachen ein Dreschverfahren an, bei welchem das Stroh die geeignete Weichheit erlangt.

Es gibt bei den Kolonisten und den Eingeborenen fehlerlei Dreschweisen. Die eingeborenen Bauern verwenden jedoch nur folgende zwei: 1) Das Dreschen mittelst bloßen Thierriebs, das Triften. Die Thiere, gewöhnlich Ochsen, werden über das kniehoch aufgeschüttete Getreide getrieben. Es ist diese Art so ziemlich außer Gebrauch gekommen, da sie viel Zeit beansprucht. Ich habe es nur ein paar Mal beobachtet. 2) Das Dreschen mittelst Dreschschlitten. Dieser ist ein bloßes Brett, 5 Fuß lang, 3 Fuß breit, vorne aufgebogen, die Unterseite ist mit eisernen Nägeln oder scharfen Basalt- oder Feuersteinen, welche 1½ cm. über die Erdoberfläche des Brettes hervorragten, besetzt. Darauf steht ein Mann, der das angespannte Thier mit einem langen Stöcken zu raschem Laufe antreibt und in Schlangenlinien über die dicht liegende Ernte hinfährt. Er steht frei auf dem schwanken Brettlein, wie ein Kunstreiter balancirend, und kommt nicht so leicht aus dem Gleichgewicht. Das Dreschbrett (nauradsch) wird so oft über das Getreide geführt, bis das Stroh ganz klein und zu Häckerling zerschnitten ist.

Diesen zwei Dreschverfahren hängt der Uebelstand an, daß die Thiere, welchen auch heutzutage noch „das Maul nicht verkröbt wird“, durchschnittlich täglich 30 Liter Weizenkörner pro Dohse fressen.

Ist das Dreschen (daras) beendet, so tritt die Wurfschaukel oder besser gesagt die Wurfgabel in ihr Recht. Das Worfeln geschieht zuerst mittelst einer zweispännigen, wenn nur mehr Spreu und Körner da sind, mit einer fünfzinkigen Eichen-gabel, indem man Spreu und Körner auf offener Tenne gegen den Wind in die Höhe wirft; dabei treibt der Wind die Spreu seitwärts. Ist das Worfeln mit der schau- und der midra-Gabel zu Ende, so werden die Körner noch durch Sieben gereinigt.

Es gibt zweierlei Siebe, welche aus Nleinen her-

gestellt werden, das kirbäl mit größeren 1½ cm. Maschenweite und das rirbäl mit kleineren Augen, welche letzteres nur die Wohlhabenderen benutzen. Diese Riemen Siebe bestehen nach Wegstein aus einem Geflecht von schmalen Streifen, die aus der Haut eines geschlachteten oder gefallenen Kamels geschnitten und noch ungegerbt mit dem hölzernen Handreifen und unter sich verknüpft werden. Beim Trocknen nehmen sie die Natur der Darmsetten an und ziehen sich zusammen, wobei sich die Maschen des Netzes unlöslich verbinden, so daß die Beite der Augen unverändert dieselbe bleibt. Als Kuriosum sei erwähnt, daß diese Siebe meist von einem Wandervölkchen gefertigt werden, welches Wandervölkchen einen nordindischen Dialekt spricht, den man seiner Weichheit wegen *lisän el 'asfura*, Sperlingsprache, nennt. Man rechnet dieses Völkchen wohl mit Recht zu den nauwar, zu den Zigeunern. (ZDPV 1891, S. 1.)

Das kirbäl mit den weiten Augen dient zum erstmaligen Durchsieben des geworfelten Getreides, um größere Steinchen, Erdklümpchen, unvollkommen zerriebene Ähren, längeres Stroh u. s. w. auszuscheiden, was beim Worfeln mit der Worfegabel zu schwer war, als daß es vom Winde bis zum Häufelhaufen getragen werden konnte, und daher auf den Körnerhaufen niedergefallen war. Dies alles bleibt beim Sieben in dem kirbäl und wird auf die zum Dreschen ausgebreitete Halmschicht zurückgeworfen, um noch einmal unter den Dreschschlitten zu kommen. Die durch das kirbäl-Sieb auf den Boden gefallenen Körner werden nun durch das enge Sieb, rirbäl, gereinigt. Dieses Sieb ist so enge, daß es nur Staub, Erde, Spreu, flache oder beim Dreschen zerrissene Körner, aber keine guten, normalen durchläßt; diese bleiben in ihm zurück.

Somit hätten wir den Fellachen von der Aussaat bis zur Tenne und zum Kornhaus begleitet und sind bei der Mühle angelangt.

Einige Angaben über das Ernteerträgniß in Palästina dürften nicht uninteressant sein. Dr. Anderlind hat sich die Mühe genommen, durch Befragen mehrerer Sachverständiger nachfolgendes statistisches Material zu sammeln; er hat dasselbe in ZDPV 1886, S. 48 u. ff. veröffentlicht.

In den Gebirgsgegenden Judäas, wo es nur eine dünne, oft bloß schuhhohe Ackerkrume gibt und wo der Boden daher bald austrocknet, rechnet man alle 4 Jahre eine volle und drei geringe respective schlechte Ernten. In Judäa ergibt im Durchschnitt mehrerer Jahre an den Bergen, wo die Ackerkrume oft nur schuhtief liegt und nicht gebüngt wird:

Weizen das 2fache ¹¹⁾	} Korn.
Gerste " 3fache	
Speiße- u. Kamellinse das 2½fache	

In den Thälern von Hebron, wo man düngt und wo die eingeborenen Fellachen den Ackerbau rationeller treiben als ihre übrigen arabischen Kollegen:

Weizen das 4fache	} Korn.
Gerste " 5fache	
Speiße- u. Kamellinse das 4- u. 5fache	

Die deutschen Kolonisten zu Sarona bei Jafa ernteten 1883 auf ihren nahe dem Meer gelegenen, aus mehr oder weniger humusreichem Dünen sand bestehenden Fel-

¹¹⁾ Hier sei erinnert, daß in Deutschland die Winterfrucht Weizen höchstens das 11-12fache, Gerste auf vorzüglichem Boden das 26-30fache Korn ergibt. (Schegg S. 136.)

bern bei guter Düngung (pro Hektar alle 2 Jahre 30 bis 40 zweispännige Fuhren Stallmist) und bei nur ziemlich guter Ernte auf dem Hektar:

Weizen	20 Centner (1 Ctr. = 50 Kgm.) Körner.
	45 " Stroh.
Gerste	24 " Körner.
	48 " Stroh.

Kartoffeln 180 Centner.

Es erträgt

Weizen	höchstens das 30fache	} Korn.
"	wenigstens das 4-6fache	
"	durchschnittl. das 8fache	} Korn.
Gerste	höchstens das 50fache	
"	durchschnittl. das 15fache	

In der deutschen Kolonie in Haifa am Fuße des Karmel auf Kreidelalkboden trägt

Weizen	durchschnittlich das 7fache	} Korn.
Gerste	" " 10fache	

Auf der großen Ebene Esdrelon, wo nicht gebüngt wird:

Weizen	höchstens 10faches	} Korn.
"	mindestens 1faches	
"	durchschnittlich 7-8 faches	
Gerste	höchstens 10faches	} Korn.
"	mindest. 1faches (b. Aussaat)	
"	durchschn. kaum das 6fache	

Nach einer Mittheilung der Zeitung „Warte des Tempels“ Jahrgang 1884, Nr. 12 sollen im Hauran, wo der aus Lavaverwitterung entstandene Boden seit Menschengedenken nicht gebüngt wurde, die Weizenfelder 60-, 80-, ja 100jährige Frucht tragen.

Hier möge eine Correspondenz aus Sarona, welche die „Warte des Tempels“ Jahrg. 1880, Nr. 33 enthält, mitgetheilt werden, da sie die Kolonialverhältnisse des oft genannten Sarona kurz zusammenfaßt:

„Die deutsche Kolonie in Sarona bebaute 1880 800 württembergische Morgen (à ca. 1/3 Hektar), davon sind ungefähr 200 Morgen Weinberge und Gartenland. Ein Morgen liefert durchschnittlich 6-12 Centner guten Weizen oder 10 Centner Gerste. Die Hälfte des Ackerlandes wird mit diesen Getreidearten, die andere mit Sesam, Weiszkorn, Mais (Durrah), Kartoffeln und Melonen bebaut. Die Kartoffeln wurden am 16. März bestellt und waren am 16. Mai reif; 1 Morgen lieferte ca. 24 Centner. Ein Rott = 6 Pfund konnte à 45 Pf. verkauft werden. Bei 40 Morgen Landbesitz hat eine Familie ihr gutes Auskommen. Ein Morgen gutes Land gilt 10-12 Napoleon (= 200-240 Franken), geringeres 3-6 Napoleon (60-120 Franken).“

Dieser Correspondenz, welche Socin in ZDPV 1881, S. 133-34 mittheilt, fügt der Referent bei: „Während die deutsche Kolonie bei Jafa und eine in der Nähe am Ausflusse gegründete jüdische Niederlassung relativ blühen, kommen von der deutschen Kolonie bei Haifa Berichte über schwere Geldverlegenheiten.“

(Fortsetzung folgt.)

Goldbäuer.

Gegner glauben uns zu widerlegen, wenn sie ihre Meinung wiederholen und auf die unsrige nicht achten. Goethe. Das Gewissen hat immer recht, denn es spricht nur, wenn es recht hat. Raupach.

Allerlei.

Einige kleine Geschichten aus dem Leben König Ludwigs I. von Bayern finden wir in dem kürzlich veröffentlichten Buche „Charakterzüge und Anekdoten aus dem Leben der bayerischen Könige Max Josef I., Ludwig I. und Max II. (von Dr. Hans Reidelbach, München, Verlag von M. Kellner). — „Wie geht es?“ fragte König Ludwig, als er bei einem Besuche, den er bei seinem Sohne, dem König Otto von Griechenland, machte, in Athen einem traurig dreinschauenden dicken Feldwebel begegnete, der mit den bayerischen Truppen nach Griechenland gekommen war. „Schlecht, Euer Majestät“, erwiderte mit grämlicher Miene der Feldwebel. „D, wenn i doch nur a oanzig's Mal wieder in Münch'n wär'. Dort ist doch a ganz anders Leben, als in diesem verfluchten Griechenland da. Schauen's, Majestät, hier bringt mi der Durst noch uns Leb'n. Koan Tropfen Bier, höchstens a süßer Wein, auf den man sich speien möcht', und der oan Durst macht, daß man erlezgen kunn. Wie ganz anders ist do das Leben in Münch'n. Schauen's, Majestät, do hat ma' dös ganze Jahr durch a guats und a billig's Bier zum Durstlösch'n. Im Frühjahr, um Josephi rum, da giebt's dös Salvaterbier, alle Tag a paar Maßl, dös dringt ins Blut und giebt a Kraft. Nachher im Mai, da kommt glei' das Bockbier, da braucht man die Boctur, alle Tag vier Seidel, aber nur in der Früh, ja net auf die Nacht, denn da thut's a das gewöhnliche Bier. Und zu dem Bier an Brunntreffsalat, das ist was G'fund's für die Brust. Natürl den Salat net alloant, sonst wär' er zu stark, a Stück Nierenbrat und a paar delikate Würsch müssen allemal dabei sein. Und nachher kommt die Radizet. I sag' Euer Majestät, nichts Besseres für den Magen giebt's gar net, als an guten Radt und a paar Maßl Bier dazu im nächternen Magen, das vertreibt die Verschleimung. Na, und das übrige Jahr hindurch da geht man halt fleißi ins Hofbräuhaus, dös ist die beste Apotheke der Welt, da bleibt ma g'fund und fröhli. D, Herr König, thun S' ma den oanzigen G'fallen und sorgen S', daß i sobald wie mögltch aus dem vermaledeiten Griechenland hinaus nach Münch'n komm', hier geh i an Durst z' Grund.“ Der König sagte seine Verwendung zu, und bald darauf wurde des Feldwebels Herzenswunsch erfüllt und er wieder in die Heimath nach München befördert. — König Ludwig, der viel im Lande umherreiste und sich auch in München viel auf den Straßen bewegte, glaubte, wie Reidelbach schreibt, daß ihn fast alle Leute kennen sollten; doch das war nicht immer der Fall. Einmal ging er in gewohntem einfachem Anzuge an der Türkenlaserne vorüber, und als der Posten weber salutirte, noch die Wache herausrief, redete ihn der König etwas ungehalten an: „Warum ruffst Du denn nicht heraus?“ — „Vor wem denn?“ fragte der Soldat, sich nach allen Seiten umsehend. „Ich glaube gar, Du kennst nicht einmal Deinen Brodherrn!“ fuhr der König fort. „So, so“, sagte der Posten, „Sie sind der Bäcker vom Türkengraben, der uns immer so schlechtes Brod schickt? Vor dem sollt' ich rufen? Das könnt' mir einfallen.“ Der König lachte herzlich und ging seines Weges vergnügt weiter.

Das Verschieben ganzer Wohnhäuser ist in den Vereinigten Staaten nichts Seltenes mehr. Die größte Kraftleistung dieser Art soll demnächst in Chicago zur Ausführung kommen, indem man die Immanuel-

Baptistenkirche um ca. 15 m weiter zu schieben und um fast 2 m zu heben beabsichtigt. Diese Kirche ist ein massiver Steinbau von unregelmäßiger Gestalt mit mächtigen Pfeilern, einem 70 m hohen Thurm von 56 qm Grundfläche und einer Frontlänge von 30 1/2 m. Die Verlegung der Kirche geschieht auf Kosten des Besitzers des daneben stehenden Hotels Metropole, welcher für diesen Zweck 300,000 M. bewilligt hat, bloß um seinem Hotel besseres Licht zu verschaffen. Die Verlegung soll, nach einer Mittheilung des Patent- und technischen Bureaus von Rich. Lüders in Görlitz, nicht länger als drei Monate dauern, und ist mit der Ausführung des Planes der Architekt Harvey Sheeler in Chicago betraut, der das ganze Bauwerk mittels 1600 Schrauben auf Stahlschienen heben und dann an seinen Bestimmungsort bewegen will.

Eine Stillblüthe von ganz besonderer Schönheit fand sich vor einiger Zeit in einem Leitartikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“: „Das Ergebnis dieser durch schändlichsten Mißbrauch der Abstraktion geschaffenen Antithese kann kein anderes sein als eine Steigerung der aus der Real-dialektik der Geschichte niemals zu eliminirenden sozialen Gegensätze zu ganz und gar unverföhlicher, tödtlicher Feindschaft.“

Abschied an den Wald.

Ich kann nicht mehr gesunden
In dir, du kühler Wald,
In frohen, trüben Stunden
Mein liebster Aufenthalt.

Muß ziehen in die Ferne,
Mich treibt ein irrer Sinn,
Dort währ' ich schön're Sterne,
Dort Freude und Gewinn.

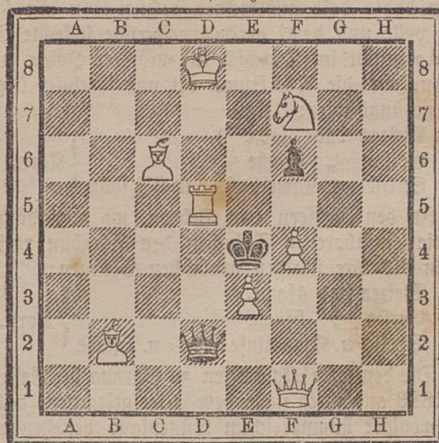
Ich will dort Ruhe suchen,
Weiß nicht, ob ich sie find',
Ob dort wie deine Büchen
So gut mir Menschen find.

Doch nicht im größten Glücke
Sollst du vergessen sein,
Kehr' nimmer ich zurücke,
Gedenk' bisweilen mein!

Schillenauer.

Schachaufgabe.

Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.